

Situative Bedingungen hilfreichen Verhaltens in akuten Notsituationen:

Hans Werner Bierhoff (1980), S. 141-167.

Verschiedene situative Bedingungen können ausschlaggebend dafür sein, ob eine Person Hilfe leistet oder nicht. Die situativen Bedingungen beziehen sich auf Notsituationen, welche definiert werden als eine Bedrohung für das Leben und das Wohlbefinden des Opfers, wenn nicht eingegriffen wird (Latané/Darley 1970: o.A.). Bierhoff geht von fünf Merkmalen aus, die eine Notsituation kennzeichnen: „Bedrohung für Leben und Wohlbefinden oder Schädigung von Eigentum“, „Geringe Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Notsituation“, „Grosse Unterschiedlichkeit der bedrohlichen Situationen“, „Unvorhersehbarkeit des Ereignisses“ und „Ein schnelles Eingreifen ist geboten“ (Bierhoff 1980: 142). Aus diesen Merkmalen geht vor allen Dingen hervor, dass es schwierig ist, einer Notsituation auch tatsächlich gewappnet zu sein; egal ob eine Person bereits Notsituationen erlebt hat oder vielleicht sogar schon einmal Hilfe geleistet hat. Jede Situation bringt andere Voraussetzungen und Merkmale mit sich, denen der Helfende sich stellen sollte.

Entscheidungswege in einer Notsituation

Eine wichtige situative Bedingung ist es, welche Entscheidungswege bezüglich der spezifischen Notsituation der potentielle Helfer wählen kann. Die Entscheidungswege im Falle eines (Nicht-)Eingreifens werden von verschiedenen Wissenschaftlern anders aufgestellt. Latané und Darley gehen von einer objektiven Entscheidungsabfolge aus. So muss das Ereignis in erster Linie als solches bemerkt werden. Keine Handlung kann folgen, wenn der Involvierte eine Situation nicht erkennt. Weiter muss der Helfende das Ereignis als Notfall interpretieren. Der Beobachter muss *sich selbst* Verantwortung zuschreiben. Wenn er dies nicht tut, wird der Beobachter andere handeln lassen statt sich selber. Ein Grund könnte sein, dass der potentielle Helfer sich für zu wenig kompetent hält. Als nächsten Schritt muss der Beobachter entscheiden, welche Hilfeleistung die geeignete ist, um in dieser Notsituation einzugreifen. Zum Schluss muss die Handlung auch tatsächlich durchgeführt werden (vgl. Latané/Darley 1970: o.A., zit. nach Bierhoff 1980: 143). Berkowitz wandelt diese Entscheidungswege ein wenig ab und fügt nach den ersten drei Schritten an, dass der Beobachter selbst glauben muss, dass das erforderliche Verhalten von ihm ausgeübt werden muss. Dies ist auch eine Verantwortungszuschreibung, geht aber ein wenig weiter als das vorherige Modell. Auch wenn man sich nämlich Verantwortung zuschreibt, heisst das nicht

zwingend, dass man daran glaubt, das erforderliche Verhalten auch ausführen zu können. Zudem nennt Berkowitz helfefördernde Vorstellungen und Gefühle wie zum Beispiel Schuldgefühle bei Unterlassen der Hilfeleistung oder eine angemessene Stimmung als zusätzliche Faktoren, die eine Entscheidung für oder gegen eine Hilfeleistung beeinflussen (vgl. Berkowitz 1975: o.A., zit. nach Bierhoff 1980: 145).

Die Wahl des Entscheidungsweges ist immer subjektiv. Die idealtypischen Abfolgen werden in der Realität nie eingehalten, da man einer Notsituation kaum so gelassen gegenüber treten kann, um alle Punkte der Reihe nach „abzuhaken“. Hier gilt es die impulsive Hilfe zu beachten. Wenn Zeitdruck vorhanden ist, die Situation völlig klar als Notsituation definiert werden kann und ein schnelles Eingreifen absolut erforderlich ist, und so eine Hilfeleistung erbracht wird, gilt dies als impulsive Hilfe. Diese sehr schnelle Hilfeleistung setzt voraus, dass sich der Helfende vorher keine Gedanken über seine Tat macht, sondern emotional und impulsiv handelt (vgl. Bierhoff 1980: 146).

Anzahl der potentiellen Helfer

Eine weitere situative Bedingung für das Erbringen einer Hilfeleistung ist, wie viele Helfer zum Zeitpunkt der Notsituation anwesend sind. Wenn mehrere Zeugen vorhanden sind, kommt es oft zu einer sozialen Hemmung bezüglich des Helfens. Drei Effekte lassen sich nach Bierhoff beschreiben. Der erste Effekt, die Diffusion der Verantwortung besagt, dass keine alleinige Verantwortung besteht und somit oftmals darauf vertraut wird, dass andere Hilfe leisten statt einem selbst. Diese Diffusion der Verantwortung ist stärker, wenn der potentielle Helfende weit weg ist vom Geschehen, ist aber weniger stark wenn Kinder anwesend sind (Vorbildeffekt). Der zweite Effekt ist derjenige der pluralistischen Ignoranz. So hat es auf den potentiellen Helfer einen hemmenden Einfluss, wenn andere Zeugen passiv herumstehen und das Geschehen scheinbar ruhig beobachten. Der potentielle Helfer will sich nicht lächerlich machen und greift ebenfalls nicht ein, obwohl vielleicht durchaus eine Notsituation gegeben wäre. Der letzte Effekt, derjenige der Beeinflussung durch die Tatsache, dass man beobachtet wird, ist vor allem bei Verhaltensmustern, die neu einzuüben sind, nachzuweisen. Dort hat der Helfer Angst, etwas falsch zu machen, weil er nicht sicher ist bei dem, was er tun muss. Bei bereits gelernten Handlungsweisen kann eine Beobachtung aber sogar fördernd wirken (Vorzeigeeffekt). Bei diesem dritten Effekt geht es somit darum, dass Menschen unter einer Bewertungsangst leiden und Angst haben, etwas vor anderen falsch zu machen. Das ist der Grund, weshalb oft nicht geholfen wird (vgl. Bierhoff 1980: 147-156).

Hilfsbereitschaft als Kostenkalkulation

Jedes Eingreifen in einer Notsituation zieht eine Kostenkalkulation mit sich (ausser beim impulsiven Helfen). Bei hohen Kosten wird die Hilfeleistung eher anderen Personen überlassen. So hat zum Beispiel das Helfen eines blutenden Verletzten höhere Kosten als das Helfen eines Opfers, das nicht blutet, denn es besteht eine Ansteckungsgefahr oder wird allgemein als eklig empfunden. Ausserdem ist der Zeitdruck eines potentiellen Helfers ausschlaggebend. Hier können Konflikte entstehen. Wenn ein Helfer in Zeitnot ist, kann er sich niemals „richtig“ entscheiden. Denn entscheidet er sich dafür, dem Verletzten zu helfen, vernachlässigt er dafür Personen, die auf seine Pünktlichkeit angewiesen sind. Hilft er jedoch dem Verletzten nicht, vernachlässigt er diesen. Die Ethik wird so zum Luxus (vgl. Bierhoff 1980: 160-165).

Quellenangaben

Berkowitz, L. (1975): A survey of social psychology. Hinsdale.

Bierhoff, Hans Werner (1980): Hilfreiches Verhalten. Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen. Darmstadt, S. 141-167.

Latané, B./Darley, J.M. (1970): Social determinants of bystander intervention in emergencies. In: Macaulay, J./Berkowitz, L. (Hg.): Altruism and helping behavior. New York, o.A.